

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen 13 (2006)

S. 209-227

Nürnberger Musiker in St. Petersburg (Jochen Haeusler)

Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie
Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:

http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_html_files/abkuerzungen.pdf

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>
info@tschaikowsky-gesellschaft.de / www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Redaktion:
Thomas Kohlhase (1994-2011),
zusammen mit Kadja Grönke (2006-2008),
Lucinde Braun und Ronald de Vet (seit 2012)

ISSN 2191-8627

Nürnberger Musiker in St. Petersburg

von Jochen Haessler

Nürnberger Musikleben im 19. Jahrhundert¹

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Nürnberger Musikleben noch von der Zweckmäßigkeit der reichsstädtischen Zeit geprägt, die erst 1806 zu Ende ging. Bis dahin war der Rat nur dem gelegentlich vorbeischauenden Kaiser und der Wohlfahrt der Bürgerschaft verpflichtet, nicht aber einem Prunk und Zerstreuung liebenden Souverän.²

Die Stadtväter organisierten mit den Kirchen eine solide Ausbildung für eine funktionstüchtige Rats- und Kirchenmusik; einträglich und nützlich waren der Instrumentenbau und das Drucken von Noten.

Da die Weitergabe der musikalischen Kunstfertigkeit oft innerhalb der Familie geschah, entwickelten sich Erbberufe heraus, was dazu führte, daß die heutige Metropolregion Nürnberg mit ihren Nachbarstädten (Schwabach, Erlangen, Fürth ...) über den eigenen Bedarf hinaus ausbildete und Musiker sich Arbeitsstellen außerhalb Mittelfrankens suchen mußten.

Ein beliebtes Ziel war Rußland. Denn in dem Wunsch nach einem westlichen Lebensstil wurden am dortigen Zarenhof, in den Metropolen und in den Adelshäusern ausländische Musiker in solchen Mengen beschäftigt, daß dieser Berufsstand sogar als Stereotyp in die Literatur einging. Mit dem unglücklichen Musiker Lem hat Ivan Turgenev in seinem Roman *Ein Adelsnest* ein entsprechendes Schicksal festgehalten und gezeigt, daß nicht alle westlichen Künstler in Rußland Erfolg hatten.

Insgesamt positiv sah es dagegen bei den nach Rußland übergesiedelten Musikern aus Nürnberg und Umgebung aus.³

Musiker, die nach Rußland gingen: Adolph Henselt

Von den fränkischen Musikern, die im folgenden vorgestellt werden, ist der Schwabacher Pianist und Komponist Adolph Henselt (1814-1889) der einzige, der sowohl in Rußland⁴

¹ Vgl. Krautwurst, Franz: Artikel "Nürnberg". In: Friedrich Blume (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 9. Kassel / Basel, London, New York 1961, Sp. 1745-1762. - Vgl. auch: Röder, Thomas: Artikel "Musik". In: Diefenbacher, Michael (Hg.): Stadtlexikon der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2000, S. 722.

² Von den Neuerungen in der Tonkunst war Nürnberg dennoch nicht gänzlich abgeschnitten. Obwohl die musikalische Entwicklung vor allem in den großen höfischen Metropolen wie Wien und London und einigen sehr ehrgeizigen kleinen Städten wie Sondershausen vorangetrieben wurde, hatten die von Kapellmeistern und Kantoren ausgebildete Nürnberger Nachwuchsmusiker dank privater Initiativen die Möglichkeit, neue Werke bald auch in ihrer Heimatstadt zu hören.

³ Einen Schlüssel zu dieser vergessenen Welt liefern die Briefe Karl Winklers, der als junger Ankömmling in St. Petersburg Aufnahme in die sogenannte Nürnberger Kolonie, eine Gruppe von Musikern und Unternehmern um den Bratschisten Hieronymus Weickmann, gefunden hat und fast dreißig Jahre lang schriftlich in seine fränkische Heimat berichtete. Der 1845 in Schwabach geborene Karl Winkler spielte Violine für den Hausgebrauch. In St. Petersburg eröffnete er eine erfolgreiche Kunstschlosserei. Nach dem Tod Mihail Glinkas und der Überführung der Leiche nach St. Petersburg entwarf Winkler gemeinsam mit Ljudmila Šestakova, der Schwester Glinkas, und ihren künstlerischen Beratern Petrovo Ropette und Vladimir Stasov die Gestaltung des Grabes. - Weitere Informationen zu Winkler erscheinen demnächst in den Mitteilungen des Geschichtsvereins Nürnberg. Der Verfasser dankt Winklers Urenkel, Herrn Götz-Dieter Winkler, für freundliche Informationen und für die Erlaubnis, die Briefe seines Urgroßvaters auswerten zu dürfen.

als auch in seiner Heimat gewürdigt wird.⁵ Von ihm ist bekannt, daß er 1861 nach der bayerischen auch die russische Staatsangehörigkeit angenommen hat. Die Kattunfabrik, an der sein Vater beteiligt war und in der Henselt aufwuchs, steht noch heute nahe dem historischen Zentrum der Goldschlägerstadt Schwabach.⁶

Henselt, der als Klaviervirtuose in einem Atemzug mit Fryderyk Chopin, Franz Liszt, Sigismund Thalberg und Clara Schumann genannt wird, hat mit seiner Kunst auch Rußland erobert und schnell Anerkennung bei Hof und bei den Musikmäzenen gefunden. Von seinen guten Beziehungen zu den höchsten Kreisen zeugt ein Foto mit Widmung an den Grafen Sergej Šeremetev auf der Rückseite, aufgenommen im Jahre 1888 (vgl. Abb. 1).⁷

1838 zum Hofpianisten der Zarin Aleksandra Fëdorovna ernannt, konnte Henselt sich seiner zweiten Leidenschaft als Musikpädagoge widmen. Er lehrte an der St. Petersburger Rechtsschule, die auch Čajkovskij besuchte, wurde Generalmusikinspektor der Kaiserlichen Töchtererziehungsheime und schließlich Professor der höheren Klassen des St. Petersburger Konservatoriums.

Čajkovskij litt lange darunter, daß er sich vom Altmeister Henselt nicht anerkannt fühlte. Das änderte sich schlagartig, als er erfuhr, daß Henselt ihm seinen Taktstock vererbt hatte.

"In dem Wissen, daß Henselt mit Schumann und Mendelssohn bekannt gewesen war, verstand Pëtr Il'ič sofort, daß der Stab einem von ihnen gehört hatte. Welchen Sinn hätte es für Henselt sonst gemacht, ihm als geistiges Vermächtnis einen völlig einfachen Taktstock zu vermachen? Pëtr Il'ič war über diese Gabe so erfreut, daß er sie sofort zum Juwelier Fabergé brachte und den Auftrag erteilte, sie mit einem silbernen Lorbeerblatt zu verschönern; danach brachte er mehrfach zum Ausdruck, daß diese Gabe die wertvollste von allen war, die er jemals bekommen habe."⁸

Johann Wilhelm Zacharias Pickel (1829-1902)

Johann Wilhelm Zacharias Pickel, der sich in Rußland auch Jean nannte, ist ein Sohn des Brauhausverwalters und Nachtlichterfabrikanten Johann Christoph Pickel aus Nürnberg und seiner Frau Anna Sabina Sabina Rießner⁹ aus Fürth. Im Nürnberger Stadtarchiv ist ein mehrere Seiten umfassender Vorgang erhalten zu einem Gesuch, das Vater und Sohn im März 1847 stellten und das sich als Antrag auf einen Reisepaß nach Rußland und eine Auswanderungs-Genehmigung für den jüngeren Johann und seine Schwester Luise Rosine herausstellt.¹⁰ Dieses umfangreiche Dokument verdanken wir der Tatsache, daß der Musiker seinen Wehrdienst noch nicht abgeleistet hatte. Als Grund für sein Gesuch gab er seine



Abbildung 1: Bildnis Adolph Henselt, mit rückseitiger Widmung aus dem Jahre 1888.

⁴ Н. Н. Глянцева: *Адольф Гензельт в России. Из истории русско-немецких музыкальных контактов. Немцы в России*. С.-Петербург 1998, стр. 137-140.

⁵ Vgl. Stollberg, Oskar: Artikel "Henselt". In: Friedrich Blume (Hg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Band 6. Kassel / Basel, London, New York 1957, Sp. 168-172.

⁶ Laut freundlicher Mitteilung von Herrn I. A. Dippert (Stadtarchiv Schwabach) befindet sich das Gebäude in der Penzendorferstr. 13. Ein Kupferstich von Georg Christoph Wilder aus dem Jahre 1830 zeigt die Fabrik, bestehend aus Weberhaus, Lazarett und Haupthaus. Original im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Sign. K 6140), abgedruckt in: Schlüpfinger, Heinrich (Hg.): *Schwabach. Beitrag zur Stadtgeschichte und Heimatpflege*. Schwabach 1977, S. 108 (Abb. 41).

⁷ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург). Namensregister der Fotosammlung.

⁸ ČZM, S. 96 f. (Alle Übersetzungen aus dem Russischen stammen vom Verfasser.)

⁹ Im Pfarrbuch der Gemeinde St. Peter, Nürnberg, schreibt Pfarrer Feldkirchner im Jahre 1864, daß Frau Pickel 1855 in St. Petersburg verstarb, wo sie ihre drei dort verheirateten Kinder besuchte. (Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Konsistorium Ansbach, Sign. 4719 II, S.91.)

¹⁰ *Gesuch des Musikers Joh. Wilh. Zacharias Pickel von hier um die Erlaubnis zur Reise nach St. Petersburg und Erteilung des Consens zur Auswanderung*. (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. C7/I GR Nr. 2998.)

musikalische Ausbildung an, während seine Schwester ihren Stiefbruder, den Bronzearbeiter Friedrich Feldkirchner, aufsuchen wollte.¹¹

Seinen förmlichen Auswanderungsantrag stellte Pickel im September 1849, da er nun bei der "Kaiserlichen Hofkapelle fix angestellt sei".¹² Vermutlich hat das Thema "Militärconscription" aber so viele Schwierigkeiten gemacht, daß er den Antrag im Dezember 1849 zurückzog.

Zu Pickels Ausbildung ist bekannt, daß er in Nürnberg als Schüler des städtischen Kapellmeisters Karl Erdmannsdörfer gilt.¹³ In einer russischen Musikenzyklopädie wird auch Ferdinand David in Leipzig als Lehrer genannt und – offenbar irrtümlich¹⁴ – von einer Mitarbeit im Gewandhausorchester berichtet.¹⁵

In St. Petersburg war Pickel zunächst Geiger bei der italienischen Oper, ab 1855 Konzertmeister des Orchesters der russischen Oper, Mitglied einer Reihe von Streichquartett-Ensembles¹⁶ und Kammermusikpartner u. a. von Anton Rubinstein und Lev Auer. Am 18. März 1880 (Julianischer Kalender) war Pickel an der Aufführung eines Streichquartetts von Čajkovskij beteiligt, bei der auch der Komponist anwesend war.¹⁷

Wie den Erinnerungen Napravniks zu entnehmen ist, beherrschte Pickel sein Instrument brillant, muß sich in Rußland zunächst aber bei Mäzenaten-Konzerten durchgeschlagen haben. In den Erinnerungen Eduard Napravniks, der über seinen tschechischen Landsmann, den Cellospieler und späteren Professor Johann I. Seifert, in die St. Petersburg-Musikerkreise eingeführt wurde, heißt es dazu: "In der Saison 1861/62 wurde ich mit den Mitgliedern eines überragenden Quartetts bekannt. Es waren: Johann Pickel (1. Geige), Robert Albrecht (2. Geige), Hieronymus Weickmann (Bratsche) und der schon erwähnte Johann Seifert (Violoncello). Mit ihnen begann ich als Pianist an musikalischen Abenden bei Mäzenaten der damaligen Zeit teilzunehmen: Pëtr K. Al'breht, Fürst D. Imetinskij, B. I. Astašev, A. A. Sapožnikov und Lopuhina."¹⁸ Aus dieser Zeit stammen eine

¹¹ Wie bei Klärung der Vermögensverhältnisse erläutert wird, hat ein weiteres Mitglied der Familie Feldkirchner, Andreas (später Pfarrer zu St. Peter in Nürnberg), Vater Pickel das Theologiestudium bezahlt. Zu den Bürgen gehörte der vielseitige Buch- und Musikalienhändler Carl Mainberger (Sohn des städtischen Kapellmeisters und Organisten von St. Lorenz). Mainberger wiederum hat sich als Direktor der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth ebenso hervor getan wie durch die Unterstützung Clara Wiecks bei ihrem ersten selbständig organisierten Konzert in Nürnberg. – Vgl. Haeusler, Jochen: *Die illustren Gäste des "Bayerischen Hofes" 1818-1881*. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 91. Nürnberg 2004, S. 223-226, insbesondere S. 253-258 (*Clara Wieck – Ihr großer Schritt in die Welt ohne Vater*).

¹² Stadtarchiv Nürnberg, Sign. C7/I-2998.

¹³ Erdmannsdörfer "bildete viele Schüler heran, welche jetzt Musiker von großem Rufe sind. Wir nennen hievon den kais. russischen Konzertmeister Pickel in St. Petersburg und den kais. Professor der Musik Weickmann. Auch seinem Sohn, dem kais. russischen Kapellmeister und bekannten Musikkomponisten Max Erdmannsdörfer in Moskau gab der Genannte den ersten Unterricht." (NN: *Nachruf auf Karl Erdmannsdörfer*. In: Fränkischer Kurier [Nürnberg], 53. Jahrgang, Nr. 417 [Dienstag-Morgenblatt], vom 17. August 1886, S. 2.)

¹⁴ Laut freundlicher Mitteilung vom 11. Mai 2005 durch Herrn Claudius Böhm, den derzeitigen Archivar des Gewandhauses, ist 1887 im Inscriptionsverzeichnis des Leipziger Konservatoriums unter der Nummer 4782 nicht Johann Pickel, sondern dessen Sohn Wilhelm eingetragen.

¹⁵ G. В. Кельдыш (Гл. ред.): *Музыкальный энциклопедический словарь*. Москва 1990, стр. 423.

¹⁶ Vgl. Kel'dyš (wie Anm. 15), S. 423.

¹⁷ Vgl. Čajkovskijs Brief vom 19. März 1880 an seinen Bruder Modest, zit/n. von Meck, Galina (Hg.): *P. I. Tchaikovsky. Letters to His Family*. New York 1982, S. 240. Einen weiteren Besuch der Quartettabende schildert Čajkovskij in einem Brief aus Majdanovo vom 22. Dezember 1885 (vgl. ebenda, S. 338).

¹⁸ Napravnik, Владимир: *Эдуард Францович Направник и его современники*. Ленинград 1991, стр. 35.



Abbildung 2: Streichquartett mit Johann Pickel, Evgenij Al'breht, Johann Seifert, Hieronymus Weickmann (von links).

Fotografie¹⁹ (vgl. Abb. 2) und eine Lithografie²⁰, die Pickel und Weickmann mit unterschiedlichen Streichquartett-Partnern zeigen.

Offenbar trug Pickel dazu bei, Napravnik die Dirigenten-Laufbahn zu ebnen, indem er ihm in der Saison 1862/63 zu einer Tätigkeit als Pianist am Petersburger Marien-Theater verhalf. Napravnik war damals noch beim Orchester des Fürsten Jusupov angestellt, nutzte aber jede Gelegenheit, das Marien-Theater zu besuchen, wo Pickel Konzertmeister war. Napravniks Sohn berichtet: "Zu Beginn einer Aufführung von [Glinkas Oper] *Ruslan und Ljudmila* erfuhr der Dirigent Konstantin N. Ljadov, daß der Pianist, der einen Einsatz im ersten Akt hatte, nicht gekommen war. Was tun? [...] Der Konzertmeister Pickel, der schon mehrfach mit meinem Vater in Kammerensembles gespielt hatte, riet, sich an den jungen Tschechen zu wenden, der im Saal war. Man rief meinen Vater, und er stimmte zu, spontan den Pianisten zu ersetzen, und löste seine Aufgabe ausgezeichnet. So kam die Bekanntschaft mit K. N. Ljadov zustande."²¹

Für die ein Leben lang währende Freundschaft Pickels zu Napravnik gibt es einen fotografischen Beweis aus der St. Petersburger Zeit²² (vgl. Abb. 3) sowie, nach der Rückkehr²³ der Familie Pickel nach Nürnberg, zahlreiche Briefe an die Napravniks.²⁴ Als Dirigent des Marien-Theaters hat Napravnik seinerseits in einem Brief aus Usti-Narovi vom 9. August 1890 an Pëtr Čajkovskij den Nürnberger Musikern ein ehrenvolles Denkmal gesetzt: "Lieber Pëtr Il'ič, [...] Ich muß Ihnen noch mitteilen, daß – zu meiner und zur allgemeinen Betrübnis – unsere Veteranen des Orchesters, die unvergleichlichen Pickel und Weickmann, den Dienst quittieren, der erste nach 42, der zweite nach 35 Jahren. Sie sind nicht zu ersetzen."²⁵

Pickel verstarb im Dezember 1902 und wurde in Nürnberg auf dem St. Rochus-Friedhof begraben.²⁶ Von den mit Johann Pickel und Frau Julie Katharina geb. Gösel nach

¹⁹ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург); Namensregister der Fotosammlung. – Die Aufzählung der Namen erfolgt offensichtlich in der klassischen Anordnung der Streichquartette (1. Geige, 2. Geige, Bratsche, Cello). Die Reihenfolge der abgebildeten Personen von links nach rechts ist aber: Pickel (1. Geige), Albrecht (2. Geige), Seifert (Cello), Weickmann (Bratsche).

²⁰ *Kammermusik bei Anton Rubinstein*. Lithografie nach einem Gemälde von Aleksandr Lebedev (um 1860) aus der Sammlung Aloys Mooser, Genf. Mooser hat die Musiker größtenteils identifiziert. – Vgl. Salmen, Walter: *Haus- und Kammermusik. Privates Musizieren im gesellschaftlichen Wandel zwischen 1600 und 1900*. In: Besseler, Heinrich / Werner Bachmann (Hg.): *Musikgeschichte in Bildern*. Bd. IV, 3. Lieferung: *Musik der Neuzeit*. Leipzig 1969, S.154-155.

²¹ Napravnik (wie Anm. 18), S. 35.

²² Napravnik (wie Anm. 18), S. 37. – Dieses Foto aus der Anfangsphase einer den Altersunterschied überbrückenden Freundschaft kommentiert Napravniks Sohn wie folgt: "Es gibt eine Fotografie aus dieser Epoche: Zwei beleibte bärtige Musiker – Ljadov und Pickel – sitzen am Tisch mit dem bartlosen Jüngling Napravnik. Obwohl schon 10 Jahre schweren, selbständigen Lebens hinter dem Dreiundzwanzigjährigen lagen, wirkte Vater noch jung. Doch er fühlte sich nicht so im Vergleich zu diesen erfahrenen Musikern, und sie betrachteten ihn als einen Ebenbürtigen."

²³ Julie Katharina Pickel wird seit 1880 im Nürnberger Adreßbuch ausgewiesen, Johann seit 1886. Briefe aus Nürnberg bzw. dem benachbarten Schillingfürst gibt es aber erst ab dem 27. Juli 1890; sie enden 1902.

²⁴ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург, фонд 21, оп.2). Beispielsweise schreiben die Familien Pickel und Weickmann zum Jahreswechsel 1897/98 (also nach Hieronymus Weickmanns Tod) gemeinsam an Napravnik eine Nürnberger Ansichtskarte mit einer Abbildung des Haller Tors: "Das Haus Weickmann und Pickel fühlt sich durch die lange Reihe von Jahren mit Ihnen so eng verbunden, die Liebe, die Verehrung und Achtung wird ewig bestehen, wir sind stolz darauf einen so prächtigen Ehrenmann unseren Freund und Gönner nennen zu dürfen."

²⁵ Л. М. Кутателадзе (изд.): *Э. Ф. Направник. Автобиографические, творческие материалы, документы, письма*. Ленинград 1959, стр. 161.

²⁶ Traueranzeige im *Fränkischen Kurier* (Nürnberg), 69. Jahrgang, Nr. 626, vom 7. Dezember 1902 (Sonntags-Ausgabe), S. 6.



Abbildung 3: Johann Pickel, Édouard Napravnik und Konstantin Ljadov (von links).

Nürnberg zurückgekehrten Kindern Wilhelm, Ludwig, Johann Heinrich Christof²⁷ und Mila trat Wilhelm in die Fußstapfen seines Vaters und wurde nach einer Ausbildung in Leipzig Kapellmeister im süddeutschen Raum. Durch seine Freundschaft mit Karl Winklers Sohn Eduard ist eine Fotografie von Wilhelm Pickel erhalten geblieben (vgl. Abb. 4).²⁸

Hieronimus Weickmann (1825-1895) und Sohn Andreas (1852-?)

Hieronimus Weickmann gilt als einer der bedeutendsten Bratschisten im russischen Musikleben des 19. Jahrhunderts. Als Lehrkraft 1862 an das soeben gegründete St. Petersburger Konservatorium berufen, prägte er bis zu seiner Rückkehr nach Nürnberg 1890 die russische Bratschen-Schule.²⁹

Bislang gaben ein Lexikoneintrag,³⁰ eine Biografie von S. P. Ponjatovskij³¹ und ein Nachruf im Fränkischen Kurier³² Auskunft über Weickmann. Akten aus dem Nürnberger Stadtarchiv,³³ Briefe aus einer russischen Handschriftensammlung³⁴ und eine im Rahmen der Recherche zu diesem Beitrag aufgefundene Fotografie³⁵ können nun das Porträt abrunden.

Der Nachruf auf Hieronimus Weickmann, einen Künstler, den *Napравник* - wie bezeichnet - Čajkovskij gegenüber als unersetzbar bezeichnete, endet mit den Sätzen:

"In die Heimath, in sein geliebtes Nürnberg zurückgekehrt, widmete Hofrath Hieronimus Weickmann allen musikalischen Bestrebungen in unserer Stadt ein reges Interesse, ja er ließ sich auch einige Male herbei, im engeren Kreise seine Verehrer durch seine Kunst zu entzücken. Der Dahingeschiedene war eine echte Künstlernatur, dem eine seltene Noblesse, eine rühmliche Bescheidenheit und große Herzengüte eigen war. Seine vielen Verehrer und Freunde werden ihm ein rühmliches Andenken bewahren."³⁶

²⁷ Dr. Johann Heinrich Christof Pickel heiratete am 7. September 1897 in Schillingfürst Mathilde Streitberger, womit die Nennung dieser Stadt in Briefen und Traueranzeigen geklärt sein dürfte. (Freundliche Mitteilung von Frau Sonja Berger, Standesamt Schillingfürst, vom 14.9.2005.)

²⁸ Eine Kopie des Bildes befindet sich im Besitz der Familie Winkler. Die rundliche Gestalt des Sohnes stützt die Theorie von den Unterscheidungsmerkmalen zwischen Pickel sen. und Hieronimus Weickmann. An der Wand hängt die Lithografie des Kammermusikabends bei Anton Rubinstein (vgl. Anm. 20).

²⁹ Seiner gedenken mehrere Schüler in ihren Memoiren. Vgl. Василий Бессель: *Воспоминания*. In: Русская Старина, С.-Петербург 1895, стр. 354. – Vgl. auch: Язепс Витол: *Годы учения*. In: Ленинградская Консерватория в воспоминаниях, том 1, стр. 24.

³⁰ Vgl. Kel'dyš (wie Anm. 15), S. 98.

³¹ С. П. Понятовский: *Вейкман Иероним. Биография*. Auf www.altoviola.com/Biographies/read.php?id=9 (Frühjahr 2005).

³² Fränkischer Kurier (Nürnberg), 62. Jahrgang, Nr. 214, vom 27. April 1895 (Samstag-Abendausgabe), S. 4.

³³ Stadtarchiv Nürnberg, Geburtsregister 1825, pag. 9, C21/II-21.

³⁴ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург); Namensregister der Fotosammlung. – Nähere Einblicke in das Privatleben der Weickmanns geben die Briefe Karl Winklers, die dieser zwischen 1872 und seinem Todesjahr 1899 von Rußland aus an seine Eltern und Geschwister nach Nürnberg und, nach dem Umzuge seiner Familie, nach Hildburghausen / Thüringen schrieb. Winkler wurde von den Weickmanns wie ein Sohn aufgenommen und war dieser Familie in herzlicher, lebenslanger Freundschaft verbunden. Die Weickmanns werden vom ersten bis zum letzten Brief liebevoll beschrieben oder zumindest erwähnt.

³⁵ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург); Namensregister der Fotosammlung. – Die Fotografie Weickmanns ist dort irrtümlich Pickel zugeordnet.

³⁶ Zit/n. Ponjatovskij (wie Anm. 31). – Diese Charaktereigenschaften lassen sich in vielerlei Facetten auch den Briefen Karl Winklers entnehmen.



Abbildung 4: Kapellmeister Wilhelm Pickel in München; Anfang des 20. Jahrhunderts.

Aus dem Nachruf geht außerdem hervor, daß Weickmann seine Schulbildung in Nürnberg erhielt. Neben der Musikausbildung bei Karl Erdmannsdörfer wandte er sich zunächst der Porzellanmalerei³⁷ zu – dem Beruf seines Vaters Johann Georg Heinrich Weickmann.³⁸ 1850 wurde Weickmann in Nürnberg ansässig und heiratete Maria Katharina Pickel, eine Schwester des oben vorgestellten Musikers und späteren Petersburger Kollegen. 1853 brach das Paar nach Rußland auf, wo Weickmann ab 1855 am Petersburger Theater und von 1860 bis 1890 am Marien-Theater als Bratschist tätig war. Darüber hinaus nahm er an Quartettabenden und sinfonischen Konzerten der Petersburger Abteilung der Russischen Musikgesellschaft teil, komponierte Lieder und Romanzen für Bratsche und Klavier und wurde 1879 zum Professor ernannt.

1881 schrieben er und Pickel unter fast dem gleichen Datum jeder einen Brief nahezu desselben Inhalts, in dem sie dem Dirigenten Napravnik erläuterten, daß sie, falls er die Leitung der Sinfoniekonzerte aufgäbe, dem Orchester aus finanziellen Gründen die Treue halten müßten³⁹ – im Falle Weickmanns auch deswegen, weil die Russische Musikgesellschaft seinem Sohn Andreas die Ausbildung zum Bratschisten durch ein Stipendium finanziert habe.⁴⁰

Das wird durch den Heimatschein bestätigt, der dem "Zögling des kaiserlich russischen Conservatoriums Stephan Andreas Weickmann" 1874 vom Magistrat der Stadt ausgestellt wurde (vgl. Abb. 5).⁴¹ Auch Andreas wurde Bratschist eines kaiserlich russischen Orchesters. 1881 beantragte er beim Magistrat der Stadt Nürnberg die Erlaubnis zur Eheschließung mit der Professorentochter Anna Caroline Henriette Bauer aus Eisenach. Es ist wohl kennzeichnend für den Zusammenhalt der sogenannten Nürnberger Kolonie, daß dieses Anliegen in Nürnberg vom Ingenieur Gustav Teufel vorgetragen wurde: Teufel hatte, bevor er sich in Nürnberg zur Ruhe setzte, in St. Petersburg eine Firma besessen, die (wie Karl Winkler detailliert berichtet und wie in St. Petersburger Archiven zu verfolgen ist)⁴² in den dortigen Palästen Aufzüge, Wasserleitungen, "Waterclosets" und ähnliches installierte.

Ein Foto von Andreas und Anna Weickmann ist im Familienarchiv von Karl Winklers Nachfahren erhalten (vgl. Abb. 6), da Andreas ein Taufpate von Winklers Sohn Eduard war.

³⁷ Dies ist ein weiterer Fall einer Verbindung von Porzellan und Musik, wie er kürzlich von Lucinde Braun in der Ahnenreihe Petr Čajkovskijs entdeckt wurde: Čajkovskij Urgroßvater arbeitete in der Meißner Porzellanmanufaktur. (Vgl. Braun, Lucinde: Čajkovskijs französischer Urgroßvater Michel Victor Acier – Modellmeister in Meißner. In: Mitteilungen 10 [2003], S. 74-82.)

³⁸ Nürnberger Adreßbuch von 1837. – Hieronymus' Mutter ist Anna Maria Barbara Weickmann geb. Kohler (Stadtarchiv Nürnberg, C 21/II -21, Geburtsregister).

³⁹ Pickel vermerkte, daß er auf die 100 bis 150 Rubel pro Jahr, die er aus dieser Tätigkeit erhielt, nicht verzichten könne.

⁴⁰ Российский институт истории искусств, кабинет рукописей (С.-Петербург), Ф21, оп 2, ед. 565. – Weickmanns Brief endet mit dem Bekenntnis: "Stolz darauf, ein alter langjähriger Freund von Dir zu sein, hoffe ich, daß Du meine aufrichtige Erklärung in diesem Falle auch richtig beurteilen wirst und Deine bisherige freundschaftliche Gewogenheit auch ferner bewahrst Deinem alten aufrichtigen Freund H. Weickmann."

⁴¹ Vgl. Verheirathungsgesuch des Mitgliedes der kaiserl. russischen Hofkapelle Andreas Stephan Weickmann, hier. (Stadtarchiv Nürnberg, C7/II NL 18379.)

⁴² Г. Н. Корнева / В. А. Петрицкий, Т. Н. Чебоксарова: Санкт-Петербургский дворец Великого Князя Владимира Александровича. Санкт-Петербург 2001, стр. 33.

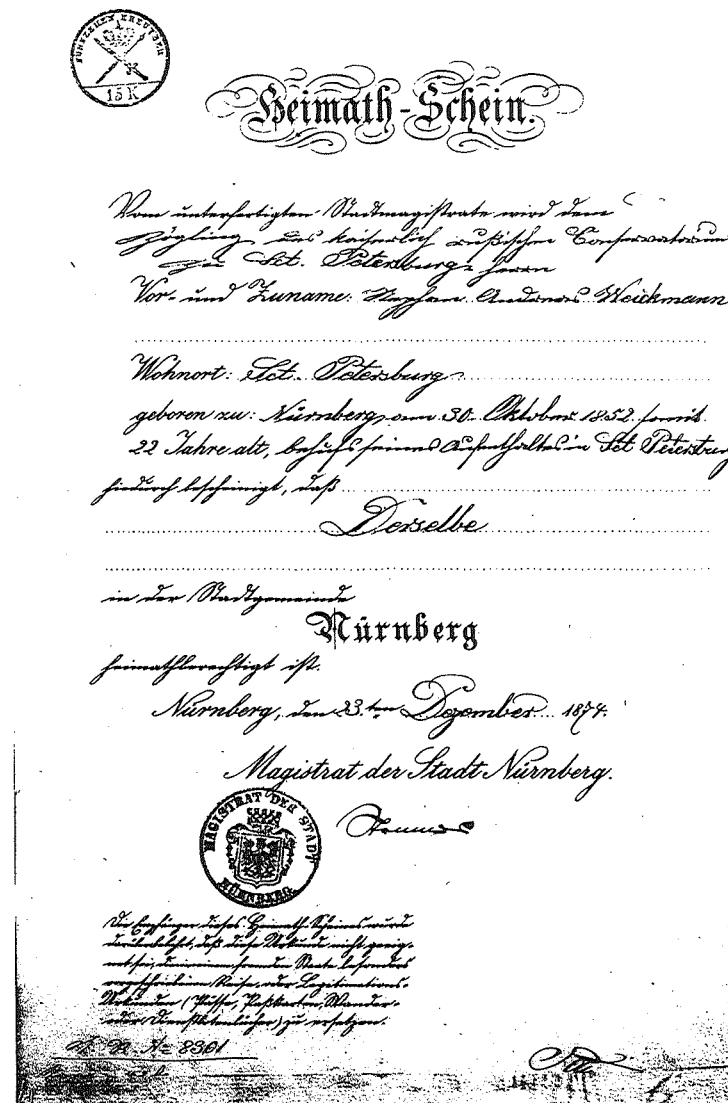


Abbildung 5: Heimatschein des Andreas Stephan Weickmann.



Abbildung 6: Fotografie von Andreas und Anna Weickmann.

Georg Wilhelm Kündinger und seine Söhne August, Rudolf und Heinrich

Der Name Kündinger ist in Franken äußerst häufig; acht Kinder pro Familie waren keine Seltenheit, und daher ist noch keine vollständige Zuordnung der verschiedenen Namens-träger gelungen. Der hier interessierende Familienzweig läßt sich bis zu den Großeltern der Musiker zurückverfolgen.⁴³

Georg Wilhelm Kündinger (1801- 1860), verehelicht mit Karoline Nörr, wurde nach beruflichen Stationen in Kitzingen und Nördlingen 1853 Kantor an der Kirche zum Heiligen Geist in Nürnberg.⁴⁴ Vier seiner Söhne bildete er so aus, daß sie zu Hofmusikern⁴⁵ ernannt werden konnten: Paul Kanut, der zweitälteste, in Kitzingen geborene Sohn, erreichte diese Position als Cellist in Mannheim, August, Rudolf und Heinrich Kündinger gingen nach St. Petersburg.

August Kündinger (1827-1895) wurde in Kitzingen geboren. Seinem Nachruf im Fränkischen Kurier⁴⁶ ist zu entnehmen, daß nach dem Schulbesuch erste musikalische Anweisungen vom Vater kamen. 1853 muß er eine musikalische Lehranstalt in München besucht haben.⁴⁷ Der Nachruf erwähnt ferner die Ernennung zum kaiserlich russischen Kammermusiker und jahrelange Tätigkeit als Konzertmeister der italienischen Oper in St. Petersburg. Eine russische Musikenzyklopädie ergänzt, daß Kündinger als Geiger im Hoforchester in St. Petersburg spielte und zu russischen Liedern und Romanzen Geigen- und Klavierbegleitungen komponiert habe.⁴⁸ Auch soll er (wie sein Bruder Rudolf berichtet) Čajkovskij Unterricht im Generalbaß gegeben haben.⁴⁹

1875 kehrte August Kündinger nach Nürnberg zurück, erlangte hier das Bürgerrecht und wurde mit seiner Frau Wilhelmine (geb. Brandt) und seiner Schwester Lisette auf dem St. Johannis-Friedhof beerdigt.⁵⁰

Der bekannteste der Kündingersöhne ist zweifellos der in Nördlingen im Schwabenland geborene Rudolf Kündinger (1832-1913). Einige Jahre in den Schülerlisten der Nürnberger Lateinschule (der Vorschule zum Gymnasium) verzeichnet,⁵¹ war er offenbar ein nur mittelmäßiger Schüler. Außerhalb seiner Ausbildungsstätte konnte er jedoch glänzen, wie ein undatiertes Zeitungsartikel eines offensichtlich schwäbischen Blattes vermerkt. Aus diesem Artikel geht auch Kündingers weiterer Werdegang hervor:

"Schon früh entwickelte sich Rudolfs Fertigkeit im Klavierspiel. So konnte er sich bereits als Dreizehnjähriger in den Konzerten seines Vaters mit Beifall hören lassen. Seine älteren Brüder, welche in

⁴³ Freundliche Mitteilung des Evangelisch-Lutherischen Pfarramtes Kitzingen (Stadtkirche) vom 22. April 2005.

⁴⁴ Stadtarchiv Nürnberg, C7/I Gr 12082. – Kündinger setzte sich gegen neun Mitbewerber durch, unter denen auch der heimische Karl Erdmannsdörfer war, der gute Zeugnisse erster Nürnberger Familien vorlegte. Neben Blumröder als Fachgutachter war auch wieder Carl Mainberger an dem Vorgang beteiligt. (Vgl. Haeusler, wie Anm. 11.)

⁴⁵ Der Titel Hofmusiker (придворный музыкант) wurde in Deutschland und Rußland solange vergeben wie es Höfe gab, also bis nach dem I. Weltkrieg.

⁴⁶ Fränkischer Kurier (Nürnberg), 62. Jahrgang, Nr. 204, vom 22.4.1895 (Montag-Abendausgabe), S. 4.

⁴⁷ Vgl. das Übersiedelungsgesuch des Cantors Georg Wilhelm Kündinger von Kitzingen als Zusage 1853 (Stadtarchiv Nürnberg, C7/II NL 5350).

⁴⁸ Kel'dyš (wie Anm. 15), S. 289.

⁴⁹ P. B. Кюндингер: *Занятия с молодым Чайковским*. In: Воспоминания о П. И. Чайковском. Ленинград 1980 (4.), стр. 32.

⁵⁰ Im Nachbargrab ruht der Gründer des Bayerischen Hofes in Nürnberg, Georg Leonhard Auernheimer, in dessen Gasthof neben vielen anderen Russen auch Michael Glinka mit Don Pedro einkehrte, als er 1847 aus Spanien heimreiste. (Vgl. Haeusler, wie Anm. 12, S. 223-226.)

⁵¹ Jahresberichte des Nürnberger Gymnasiums 1841/42 bis 1845/46. (Bibliothek des Melanchthongymnasiums, Nürnberg.)

ihrer Jugend gleichfalls eine überragende Musikalität aufwiesen, zeichneten sich später als vortreffliche Virtuosen auf der Geige und dem Cello aus. Im Jahre 1850 ging Rudolf Kündinger als Musiklehrer mit dem Grafen Vielinghof [sic.] nach Petersburg,⁵² um dessen Kindern Klavierunterricht zu erteilen. In einer musikalischen Veranstaltung⁵³ erregte er zuerst durch den edlen und fesselnden Vortrag eines Klavierkonzertes von Henry Charles Litolf (1818-1891) großes Aufsehen.⁵⁴

Später wechselte Kündinger als Klavierlehrer an das Nikolaevskij-Waisen-Institut. Ab 1860 unterrichtete er die Kinder des Großfürsten Konstantin Nikolaevič (1827-1893) und der späteren Zarin Marija Fëdorovna (1847-1928, Mutter des letzten Zaren). 1879 wurde Kündinger dann Professor am St. Petersburger Konservatorium, gab diese Arbeit aber nach einem Jahr wieder auf, um sich ausschließlich dem Konzertieren und dem Privatunterricht zu widmen. Diese Tätigkeit beschreibt Eduard A. Mayer so: "In Petersburg war Kündinger als Klavierspieler von großer Ausdruckskraft, hinreißendem Temperament und farbenreicher Klangpracht von allen Musikfreunden hochgeschätzt. In seinen Trios und Klavierwerken, die zwar Einflüsse verschiedener Art zeigen, erkennt man die Leidenschaftlichkeit des Ausdruckswillens, vermisst aber manchmal die innere Überzeugungskraft."⁵⁵ Laut Mayer soll Kündinger auch an der Gründung der Kaiserlichen Russischen Musikgesellschaft (RMO) regen Anteil genommen haben.

Seinen Ruhm verdankt Rudolf Kündinger nicht nur der Tatsache, daß er dem jungen Čajkovskij Klavierunterricht erteilte, sondern auch dem Umstand, daß er dessen in Geldnot geratenem Vater offenbarte, in Pëtr Il'ič keine außergewöhnliche pianistische Begabung erkennen zu können, die eine weitere Förderung zwingend mache. Zu dieser Episode hat Rudolf Kündinger auch später immer gestanden,⁵⁶ ohne daß es seiner Karriere bei Hofe Abbruch getan hätte, und der so streng beurteilte Komponist hat es Kündinger nicht verübelt, sondern lange zu ihm Kontakt gehalten.⁵⁷ Sein Dank galt auch dem Umstand, daß Kündinger den Rechtsschüler Čajkovskij in die Universitätskonzerte eingeführt hatte und ihm in dreijähriger Zusammenarbeit den Zugang zur Musik eröffnet hatte, wie es der Komponist in einer autobiografischen Skizze an den französischen Verleger Felix Mackar bestätigte:

⁵² Das Adreßbuch Nürnbergs von 1850 weist Kündinger noch als beim Vater wohnhaften Musiklehrer in Nürnberg aus (vgl. Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Sign. H.2736). Mit dem "Grafen Vielinghof" ist offenbar ein Mitglied der weitverzweigten, russisch-baltischen Familie Vietinghof (auch: Vittinghof, russisch: Fitigof) gemeint. Diese Familie besuchte in den Jahren ab 1851 mehrfach Nürnberg und den Bayerischen Hof.

⁵³ Wie Kündinger in seinen Erinnerungen berichtet, muß es sich um eines seiner Konzerte in der St. Petersburger Universität handeln.

⁵⁴ Eduard A. Mayer: *Ein Schwabe war Tschaikowskys Klavierlehrer*. (Zeitungsartikel ohne Quellenangabe; erschienen nach 1928.) Im Besitz der Familie Dr. Bernhard Getz, Neuburg a. d. Donau, aufgeklebt auf die Rückseite des Ölgemäldes, das Rudolf Kündinger zeigt und am Rahmen die Stempelung des St. Petersburger Kunsthändlers AVANZO trägt.

⁵⁵ Wie Anm. 55.

⁵⁶ Vgl. Kündinger (wie Anm. 49), S. 31 f. – Kündingers vorsichtiger Rat an Čajkovskijs Vater resultierte sicher auch aus der Tatsache, daß das Auskommen in den Musikerberufen in Rußland nicht leicht war.

⁵⁷ Vgl. Čajkovskijs Tagebucheintragen, z. B.: "Kündinger, Napravnik usw. Mittagessen" (Eintrag vom 27. Februar 1887). "Kündinger. Seine Erzählung über Unterricht in Gatschina. Frühstück bei uns." (Eintrag vom 15./27. Mai 1889). Zit/n. Kuhn, Ernst (Hg.): *Peter Tschaikowski. Die Tagebücher*. Berlin 1992, S. 159 und S. 302.



Abbildung 7: Fotografie Rudolfs Kündingers (Fotoarchiv des Moskauer Glinka-Museums).

"Ich blieb auf der Rechtsschule 9 Jahre, ohne mich ernsthaft mit der Musik zu beschäftigen, obgleich mir mein Vater gegen Ende dieser Zeit Stunden bei einem hervorragenden Pianisten, der in St. Petersburg lebte, Herrn Rudolf Kündinger, ermöglichte. Diesem ausgezeichneten Künstler bin ich verpflichtet, weil ich begriff, daß meine wahre Bestimmung die Musik ist. Er hat mich den Klassikern genähert und mir neue Horizonte meiner Kunst eröffnet."⁵⁸

1863 heiratete Rudolf Kündinger Marie Luise Hoeke, geschiedene Dobrovol'skij. Er starb 1913 und wurde in Čajkovskijs Nähe auf dem Alexander-Newski-Friedhof (Teil Nikol'skoe) beerdigt. Zu Sowjetzeiten wurde sein Grab eingeebnet.⁵⁹

Über Rudolf Kündinger wurde zwar viel geschrieben, aber es sind keine Bilder des Musikers veröffentlicht worden. In Zusammenhang mit den Recherchen zum vorliegenden Beitrag wurden zwei Fotografien wieder aufgefunden, die im Fotoarchiv des Moskauer Glinka-Museums (vgl. Abb. 7)⁶⁰ und in einem Familienarchiv⁶¹ lagern. Sie zeigen Rudolf Kündinger ordensgeschmückt, was sicher seiner Nähe zum Hofe zu verdanken ist. In demselben Privataarchiv befindet sich auch ein Ölgemälde des Künstlers.

Über Heinrich Friedrich Franz Kündinger (1842-1917), den jüngsten der Brüder Kündinger, ist bisher am wenigsten bekannt. Die vom Münchner Osteuropa-Institut verwaltete sogenannte Amburger-Datei, in der biografische Daten Deutscher in Rußland zusammengetragen sind, bestätigt aber, daß auch Heinrich als Musiklehrer in St. Petersburg tätig war. 1881 heiratet er dort Anna Julie Adelaide, verwitwete Giese, die Tochter des Sattlermeisters Burwitz.⁶²

Max Erdmannsdörfer (1848-1905)

Als 1810 in Wöhrd dem Seifensieder und Leicheneinkassierer Johann Daniel Erdmannsdörfer ein Sohn, Karl Friedrich, geboren wurde, ahnte wohl niemand, daß dieser einst eine Verbindung zwischen Nürnberg und Rußland eröffnen würde. Der musikalisch begabte Karl Friedrich wählte die Violine zu seinem Hauptinstrument und schaffte es zu einer Festanstellung im Stadtmusikchor; er wurde Konzert- und Kapellmeister und gab als Musiklehrer Klavier- und Violinunterricht. 52 Jahre lang unterstützte er die Nürnberger Stadtmusik als Mitglied und Konzertmeister. Zu seinen Schülern gehörten die bereits vorgestellten Musiker Johann Pickel und Hieronymus Weickmann.

Sein dritter bedeutender Schüler war sein eigener Sohn, Max Erdmannsdörfer, der am 14. Juni 1848 in Nürnberg geboren wurde. Max fiel bereits als Zehnjähriger durch den öffentlichen Vortrag eines Klavierkonzerts von Mozart auf. Obwohl er mit Beethoven einen weiteren Klassiker im Repertoire hatte, gilt Erdmannsdörfer als Wegbereiter der neu-deutschen Musik, und Liszt und Wagner arbeiteten beide gern mit ihm zusammen.

⁵⁸ ČPSS XIII, S. 241-243 und S. 367.

⁵⁹ Freundliche Mitteilung von Herrn Benedikt Böhm, St. Petersburg, vom 6.9.2005, nach umfangreichen Recherchen. – Vgl. auch: Böhm, Benedikt: *Istorické kladbiša Peterburga*. St.-Petersburg 1993, S. 201.

⁶⁰ ГИММК им. Глинки. Fotosammlung (Negative), Nr. 5631.

⁶¹ Im Privatbesitz von Dr. Bernhard Getz, Neuburg a. d. Donau. – Die Fotografie entstand in Bad Wildungen; die Widmung gilt einem Verwandten, der den Familiennamen von Kündingers Mutter trägt. Bei der Eintragung auf der Rückseite müssen Verwechslungen unterlaufen sein.

⁶² Der Osteuropahistoriker Prof. Dr. Erik Amburger führt als Quellen deutschsprachige Tageszeitungen aus St. Petersburg an, z. B. das St. Petersburger evangelische Sonntagsblatt. – Vgl. auch Amburger, Erik: *Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen*. Gießen 1961. – Vgl. außerdem das Verzeichnissgeseuch Heinrich Friedrich Franz Kündinger von 1881 im Stadtarchiv Nürnberg (Signatur C7/II NL 18568).

255
880
ИМПЕРАТОРСКОЕ
РУССКОЕ
МУЗЫКАЛЬНОЕ ОБЩЕСТВО.

Московское Отделение.

Nürnberg, 3. 10. 1888 J.
№

Abbildung 8: Briefkopf der RMO mit Erdmannsdörfers handschriftlicher Ortsangabe "Nürnberg".

Die Gelegenheit dazu fand sich in der kleinen Residenzstadt Sondershausen im Harz, wo Max Erdmannsdörfer nach weiterer Ausbildung in Leipzig (1863-1868) und Dresden (1868-1869) sowie einer Tätigkeit als Privatlehrer in Nürnberg (1869-1870) als Kapellmeister angestellt wurde. Mit kräftiger Unterstützung des Herrscherhauses machte er zwischen 1871 und 1880 die kleine Stadt mit den so genannten Lohkonzerten in der Sondershäuser Lohhalle zu einem europäischen Musikzentrum.⁶³

Bei einem Zwischenaufenthalt in Leipzig erreichte Erdmannsdörfer der Ruf nach Moskau, wo er 1882 als Nachfolger Nikolaj Rubinštejns ständiger Dirigent der Sinfonieorchester und Professor am Konservatorium wurde.

Noch im gleichen Jahr begegnete er Čajkovskij. Dieser berichtete Frau fon-Mekk am 26. November 1882: "Ich machte die Bekanntschaft mit Erdmannsdörfer, der hier Nikolaj Gr[igorevič Rubinštejn] ablöst. Das ist ein sehr begabter Mensch, der hier sofort die Herzen der Musikanten und des Publikums an sich zog. Letzteres empfängt ihn – leichten Sinnes – mit solcher Begeisterung, als wolle es zeigen, daß es ihn mehr schätzt als Nikolaj Gr., den es nie so begeistert angenommen hat."⁶⁴ In seinen weiteren Briefen verbinden sich Bewunderung und Auffassungsunterschiede.⁶⁵ Čajkovskij vertrat die Meinung, daß das Moskauer Publikum seine Begeisterung für diesen ausgezeichneten Dirigenten übertreibe, und am 25. Oktober 1885 beklagte er sich über einen schlechten Start in die Konzertsaison: "Unser Kapellmeister Erdmannsdörfer war an dem Abend nicht in Form." Dennoch vertraute der Komponist Erdmannsdörfer mehrere Erstaufführungen seiner Werke an.

Große Verärgerung gab es, als Čajkovskij 1884 nicht zu der von Erdmannsdörfer geleiteten Uraufführung der *Zweiten Orchestersuite* erschien und damit den Dirigenten beleidigte und auch Mitglieder der Zarenfamilie vor den Kopf stieß. Čajkovskijs Verhalten war aber nicht gegen Erdmannsdörfer gerichtet, sondern erklärte sich aus der ihm eigenen großen Nervosität vor Premieren. Als Wiedergutmachung widmete der Komponist dem Dirigenten seine *Dritte Orchestersuite* op. 55. Die Originalpartitur mit Widmung liegt heute im Handschriftenarchiv des Moskauer Glinka-Museums.⁶⁶

In demselben Archiv sind auch etwa 30 Briefe erhalten, die Erdmannsdörfer aus dem Urlaub in Deutschland an seine Moskauer Kollegen schrieb. Wie das Nürnberger Einwohnerverzeichnis im Stadtarchiv zeigt, nahm er während dieser Aufenthalte Quartier bei seiner Mutter Babette (geb. Wagner) in der Königstraße 76. Offenbar hat er von dort aus versucht, organisatorische Angelegenheiten für die kommende Saison zu regeln. Für einen seiner Briefe nutzte er das offizielle Briefpapier der Russischen Musikgesellschaft (RMO), in dessen Briefkopf er "Nürnberg" und das Datum eintrug (vgl. Abb. 8).

Nach seinem Bruch mit der Moskauer Abteilung der Russischen Musikgesellschaft arbeitete Max Erdmannsdörfer in Bremen (1889-1895), in St. Petersburg (1895-1897) und schließlich in München, wo er Hofkapellmeister und Lehrer an der Akademie der Musikalischen Künste war und 1905 auch verstarb. Neben seiner Dirigententätigkeit hat Erdmannsdörfer 1888 eine Tabelle der meistgebrauchten Orchesterinstrumente herausgegeben und außerdem komponiert.

⁶³ Über diesen Lebensabschnitt gibt es eine frühe Biografie von M. Charles: *Max Erdmannsdörfer und Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner*. (Zeitgenössische Tondichter.) Leipzig 1888, S. 131-150.

⁶⁴ I. V. Saharov (Hg.): *Čajkovskij i Nadežda fon-Mekk. Perepiska*. Kniga 3B. Moskau 2004, S. 1436.

⁶⁵ Vgl. hierzu den Beitrag von Roman Berčenko (*Max Erdmannsdörfer und Čajkovskij*) im vorliegenden Band der Mitteilungen 13 (2006).

⁶⁶ ГЦММК им. Глинки, ф. 88, оп. 77, д. 2; ф. 88, оп. 78. – Abbildungen der autographen Widmung im Beitrag von Roman Berčenko, wie Anm. 65.

Schlußbetrachtung

Von allen hier vorgestellten Nürnberger Musikern – mit Ausnahme von Johann Pickel, Andreas Weickmann und Heinrich Kündinger – ist bekannt, daß sie auch komponiert haben. Ob diese Werke in Nürnberg erklingen sind, weiß man dagegen nicht. Lediglich Henselts *Variationen über ein Thema aus Donizettis Liebestrank* standen auf dem Programm von Clara Wiecks Nürnberger Konzert.⁶⁷ Und immerhin wäre es möglich, daß bei den gelegentlichen Auftritten der Heimkehrer ebenfalls eigene Werke erklingen sein könnten. Angesichts der fruchtbaren Einflüsse, die sich von Nürnberg aus nach Rußland erstrecken, wäre es sicher ein lohnendes Unterfangen, die Musik dieser Künstler nach über einhundert Jahren einmal dort zu Gehör zu bringen, wo die Wurzeln dieser regen Wechselbeziehungen liegen.

⁶⁷ Haessler (wie Anm. 11), S. 256.